

Ein Sonnabend an Bord.



Am andern Morgen ist das prachtvollste Wetter. Die Sonne entsteigt in stralendem Glanze dem Meere und in der Ferne schimmern die weißen Kreidefelsen der englischen Südküste, die durch die Strahlenbrechung hoch über dem Wasserpiegel zu schweben scheint. Der Ostwind ist steif eingesezt und der „Seestern“ fliegt fast geräuschlos durch die kaum bewegten Fluten des englischen Kanals.

Der erste Offizier sieht äußerst vergnügt aus und, der Widerschein dieser Stimmung spiegelt sich mit doppelter Reflexion auf dem wettergebräunten Gesichte des Bootsmanns ab. Merkwürdigerweise erblickt man aber sonst überall nur höchst verdrießliche Mienen, namentlich befinden sich die Badegäste in einer höchst ungemüthlichen Unruhe und wandern wie „ewige Juden“ rastlos von einem Punkte des Schiffes zum andern.

Willst du, lieber Leser, den Grund dieses Gegensatzes wissen? Es ist heute Sonnabend, und das ist für jedermann an Bord, mit Ausnahme des ersten Offiziers und des Bootsmanns, ein Schreckenstag, namentlich aber, wenn die See ruhig und das Wetter schön ist. Die an Bord von Kriegsschiffen herrschende Keintlichkeit ist bekannt; sie ist so skrupulös, daß das Auge des Landbewohners vergeblich nach einem Schmutzflecken oder auch nur nach einem Staubkörnchen sucht, aber dafür sieht das Auge eines ersten Offiziers desto mehr, und weil zweihundert Menschen (eine Wache) nicht ausreichen zu sechs verschiedenen malen in der Woche, d. h. jeden Morgen vier Stunden lang, jene imaginären Flecken und Fleckchen fortzuseuern, zu waschen, zu schaben und zu putzen, so wird auch noch der siebente Tag, der Sonnabend, zu Hilfe genommen.